

Ein Inschriftstein aus dem Rheinschotter bei Trimmis

Autor(en): **Nauli, S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1976)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Inschriftstein aus dem Rheinschotter bei Trimmis

Von S. Nauli

Im März 1975 entdeckte ein Arbeiter der Zementwarenfabrik Caluori, Herr A. Item, einen mit Buchstaben und Zahlen versehenen Stein. Durch Vermittlung der Herren Heinrich Caprez und Joh. Peter Caluori aus Bonaduz gelangte der Stein in den Archäologischen Dienst Graubünden und anschliessend ins Rätische Museum.

Der Stein muss, nach Angabe von Herrn Caprez, ca. 100 Meter westlich der Zementwarenfabrik Caluori AG in etwa 5 bis 6 m Tiefe, mitten im Flusschotter gelegen haben (Koord.: LK 1176 760.950/197.700). Der genaue Fundort ist nicht mehr zu ermitteln, weil der Stein erst kurz vor dem Einfallen in die Brechmaschine entdeckt worden ist.



Abb. 1:
Trimmis, Rheinstrasse; Beschrifteter Stein.



Abb. 2:
Trimmis, Rheinstrasse; Beschrifteter Türsturz am Haus Nr. 39 in Trimmis.

Der hellgraue Stein ist 60 cm lang, 15 cm breit und 11 cm hoch, zum Teil fein weiss gebändert und besteht aus kompaktem Bündner Schiefer, wie er z. B. in der Viamala ansteht.¹ Die stark abgerundeten Ecken zeigen deutlich, dass der längliche Klotz sich einmal durch Rollen im fliessenden Schotterwasser abgenützt hat, bevor eine Beschriftung den Stein zierte (Abb. 1).

Die Buchstaben, Zahlen und das Hauszeichen * A 1740 M wurden zu einem Zeitpunkt in die glattgeschliffene Oberfläche eingraviert, als die heutige Formgebung des Steines schon abgeschlossen war. Alle Zeichen sind bis an die Null fertig ausgearbeitet. Sehr sorgfältig sind der Buchstabe M und die Zahlen 7 und 4, weniger exakt der Buchstabe A, die Eins und das Hauszeichen ausgearbeitet. An feinen Pickspuren ist zu erkennen, dass die Zeichen vorerst mit einem feinen Spitz Eisen leicht vorgeschlagen wurden, um anschliessend ausgemeis-

¹ Die Bestimmung verdanke ich dem Geologen Herrn Dr. A. Godenzi, Professor an der Bündner Kantonsschule in Chur.

selt oder eingraviert zu werden. Die Null ist erst vorgepickt und nach oben versetzt. Nahm der Tod dem Meister den Meissel aus der Hand? Oder ist die Null im Zeichenbild zu hoch hinauf geraten, so dass die Arbeit als ungenügend aufgegeben wurde? Wir wissen es nicht. Von weit her kann der beschriftete Stein nicht gekommen sein. Die Ränder der Schriftzeichen sind nämlich noch scharf gezogen und kaum verwittert. Der Stein scheint hier oder in nächster Nähe bearbeitet und schon bald nach seiner «Fertigstellung» vom Rhein oder von der schuttführenden «Chlei Rüfi» zugedeckt worden sein.

Wie sind die Buchstaben und das Hauszeichen zu deuten?

Die urkundlich nachgewiesenen Geschlechter mit dem Anfangsbuchstaben M in Trimmis sind im 15. Jahrhundert Müller und Mayerin, im 16. Jahrhundert Mugli-Muckli, Mathys; im 17. Jahrhundert Meng, Meyer, Michel; im 18. Jahrhundert Meng, Mathis und Ma-leer-Malär.²

Als Hauszeichen, das zu einem dieser Namen passt, kommt am ehesten dasjenige von Malär in Frage. Als Grundform ist es ein römisches X oder ein Andreaskreuz. Die männlichen Nachkommen änderten die Zeichen, indem sie zum Grundzeichen einen meist geraden Strich befügten. So wird z. B. das Hauszeichen Malär von zwei Söhnen im 19. Jahrhundert so abgeändert, dass der eine einen Bodenstrich und der andere auch noch einen Deckstrich anbrachte.³ Ebenso denkbar wäre aber eine Abänderung des Grundzeichens X durch Beifügen eines Querbalkens (durch die röm. Zahl). Damit würde genau das Zeichen auf unserem Stein entstehen. Auf einer Alptessel aus Trimmis ist ein achtstrahliger Stein als Hauszeichen angebracht. Zu welchem Geschlecht dieses Zeichen gehört, entzieht sich unserer Kenntnis.⁴ Das Geschlecht Malär tritt in Trimmis, soweit wir heute sehen, erstmals im Jahre 1710 auf.⁵ Nicht ganz von der Hand zu weisen, aber eher unwahrscheinlich ist die Vermutung, dass es sich bei diesem Zeichen um das Hauszeichen «Müller» handelt. Im Staatsarchiv Graubünden wird eine «Hauszeichensammlung aus der Landschaft Davos und Um-

² J. U. Meng, Trimmiser Heimatbuch 1963, S. 63 ff.

³ J. U. Meng, Trimmiser Heimatbuch, S. 266.

⁴ J. U. Meng, Trimmiser Heimatbuch, Tafel 2, S. 96/97.

⁵ Rätisches Namenbuch III (in Bearbeitung).



Abb. 3:
Trimmis, Rheinstrasse;
Eingebauter Stein mit
Jahreszahl 1708, in
Valendas.

gebung» von A. Sjursen aufbewahrt. Auf Seite 86 werden vom Geschlecht «Müller» sehr ähnliche Hauszeichen wie dasjenige auf unserem Stein abgebildet. Nach freundlicher Mitteilung von Herrn J. U. Meng existiert das Geschlecht «Müller» im 18. Jahrhundert jedoch nicht mehr in Trimmis.

Wofür sollte dieser Stein dienen?

Nameninschriften, Jahrzahl und Hauszeichen schmücken oft den steinernen oder hölzernen Türsturz am Haupteingang eines Gebäudes (Abb. 2). Unser Stein scheint aber für diesen Zweck zu klein und zu unförmig zu sein. Besser könnte man ihn sich als Einbaustein in eine

Haus- oder Stallmauer verstehen. Wir haben in Valendas dafür ein gutes Beispiel angetroffen (Abb. 3). Dort ist am Eckpfeiler eines Riegelhauses ein Stein mit der Jahreszahl 1708 eingemauert.

Dem Entdecker und den Vermittlern des Inschriftsteines danken wir für ihre Bemühungen, denn auf diese Weise kann altes Kulturgut gerettet und der Nachwelt erhalten bleiben.